

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung
des
Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

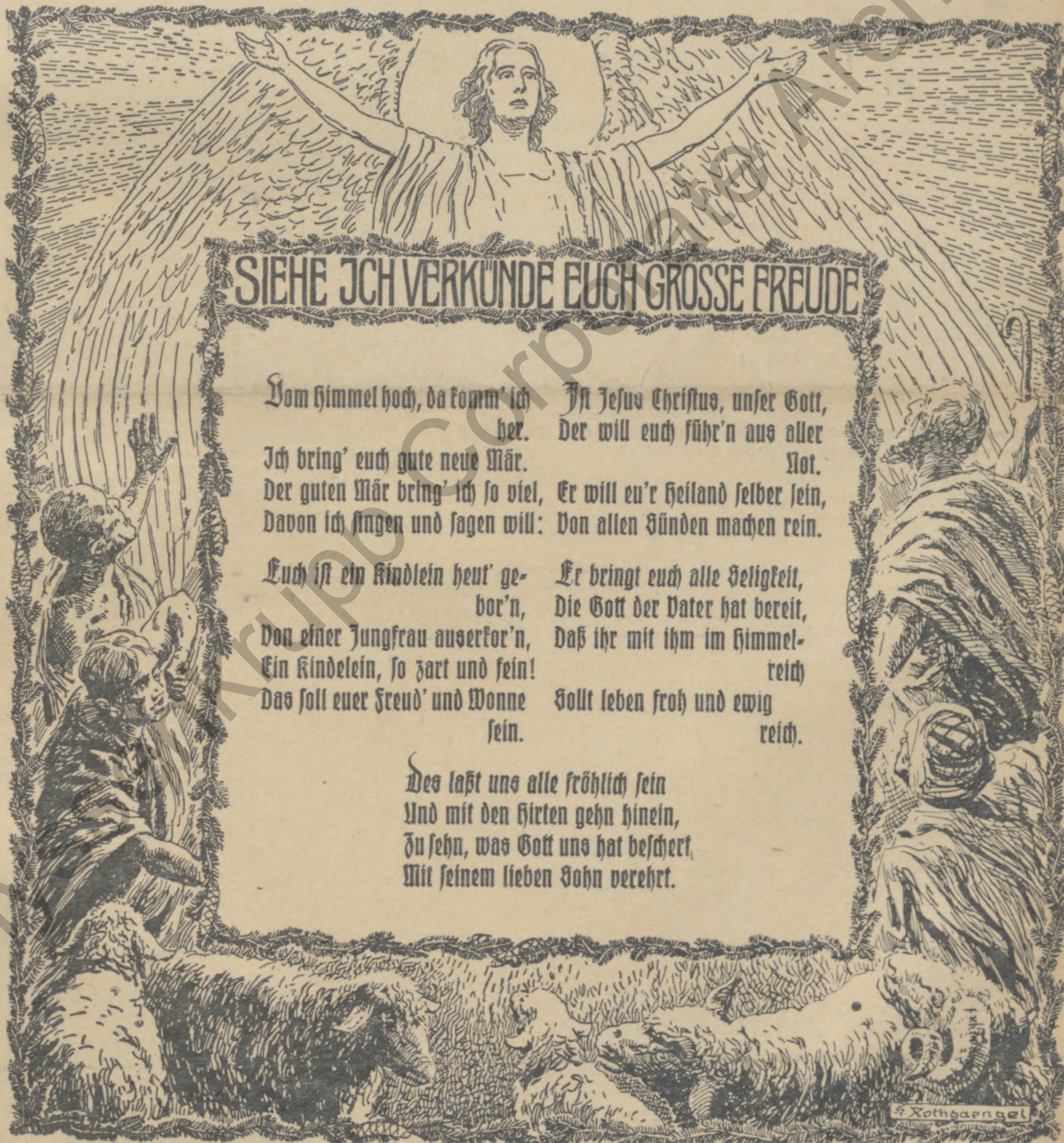
2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte Dezember 1926.

Kabotud nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 24



SIEHE ICH VERKÜNDE EUCH GROSSE FREUDE

Vom Himmel hoch, da komm' ich
her.

Ist Jesus Christus, unser Gott,
Der will euch führe'n aus aller
Not.

Ich bring' euch gute neue Mär.
Der guten Mär bring' ich so viel,
Davon ich singen und sagen will:

Er will eu'r Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Euch ist ein Kindlein heut' ge-
bor'n,
Von einer Jungfrau auserkor'n,
Ein Kindelein, so zart und fein!

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit ihm im Himmel-
reich

Das soll euer Freud' und Wonne
sein.

Sollt leben froh und ewig
reich.

Des laßt uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Industrie und Landwirtschaft.

Es sollte eigentlich für jeden wirtschaftlich Denkenden eine Selbstverständlichkeit sein, daß die beiden großen Erwerbsstände, aus dem sich die werterzeugende Wirtschaft unseres Vaterlandes allergrößten Teils zusammensetzt, daß Industrie und Landwirtschaft zusammenarbeiten müssen, wenn die gesamte Wirtschaft unseres Vaterlandes zu einem guten Ergebnis kommen soll. In letzter Zeit schien es, als ob zwischen beide wichtige Wirtschaftsgruppen von unverantwortlicher Seite ein Keil getrieben werden sollte. Um diesem gefährlichen Beginnen die Spitze abzubreaken, führte der Leiter eines der größten industriellen Werke Deutschlands, Kommerzienrat Neusch, auf der letzten Tagung der Nordwestl. Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller u. a. folgendes aus:

Zu meinem großen Bedauern muß ich feststellen, daß gegenwärtig verschiedene Kräfte am Werk sind, eine Verstimmung zwischen Industrie und Landwirtschaft herbeizuführen. Ich beklage diese Entwicklung um so mehr, als sie unsern Bestrebungen entgegenwirkt, die dahin gehen, die großen Erwerbsgruppen unseres Vaterlandes auf einer gemeinsamen Linie zusammenzuführen. Der Ausgangspunkt dieser Verstimmungen ist der Eisenpakt und das Wirtschaftsmanifest. Ich habe den Eindruck, daß die Leute, die soviel gegen den Eisenpakt schreiben und reden, dessen Inhalt gar nicht kennen. Das Wesen des Eisenpakts besteht doch ausschließlich darin, daß jedem Lande ein bestimmtes Erzeugungskontingent zugewiesen wird, ohne daß Preisvereinbarungen oder Verständigungen über Absatzgebiete getroffen sind. Der Eisenpakt bezweckt also lediglich eine gewisse Festlegung auf die gegenwärtigen Erzeugungsverhältnisse und will verhindern, daß die Produktion in dem einen oder anderen Lande ins Uferlose steigt. Der bayerische Landwirtschaftsminister hat sich dahin geäußert, daß mit der Bildung der Internationalen Rohstahlgemeinschaft eine neue Epoche im Staats- und Wirtschaftsleben eingeleitet sei. Für die deutsche Landwirtschaft kämen jetzt die schwersten Wochen und Jahre. Die Rohstahlgemeinschaft sei der erste Schritt zur Zollunion und zum Freihandel. Es müsse verhütet werden, daß es in Deutschland eines schönen Tages nur mehr Bettler und Steinreiche gebe — Bettler, die Bauern und Gewerbetreibenden, Reiche, die Industriekapitäne!

Was soll man dazu sagen, wenn von maßgebender Regierungsstelle aus derartige Anschauungen zum Ausdruck gebracht werden! Man sieht daraus, wie weit die meines Erachtens durch nichts begründete Verstimmung schon gediehen ist. Ich habe immer und immer wieder betont — und wer wird in der Industrie auf einem andern Standpunkt stehen —, daß unsere Haupt Sorge die Hebung des Binnenmarktes sein muß, und daß Industrie und Landwirtschaft mehr als je aufeinander angewiesen sind. Die Gesundung unserer Landwirtschaft ist für die Industrie von ausschlaggebender Bedeutung. Kein verständiger Mensch in der Industrie wird der Landwirtschaft denjenigen Zollschutz versagen, den sie zur Aufrechterhaltung ihrer Existenz benötigt.

In den einzelnen Industriezweigen sah es im November kurz folgendermaßen aus: Der Kohlenabsatz sowohl von Steinkohle wie von Braunkohle war sehr lebhaft. Die Halbenbestände im Ruhrgebiet sind geräumt. Der Wagenmangel machte sich im Stein- und Braunkohlenbergbau empfindlich bemerkbar. Eine außerordentlich starke Nachfrage herrschte im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau nach Braunkohlenbriketts. — Auch im Erzbergbau war befriedigender Absatz zu verzeichnen. Die Reichs- und Staatsbeihilfen hatten hier eine günstige Wirkung. — Ueber die Lage im Kalibergbau ist bereits oben das Nötige gesagt. In der Eisenindustrie besserte sich der Inlandsabsatz infolge des Ausfalls der englischen Produktion. Auch der Eisenpakt begann bereits sich günstig auszuwirken. — Der Verein deutscher Maschinenbauanstalten schreibt, daß es den Anschein habe, als ob auch die Maschinenindustrie nach langem Anhalten der tiefen Depression am Anfang einer, wenn auch sehr geringen Besserung der Wirtschaftslage stünde, die allerdings nur ganz allmähliche Fortschritte machen dürfte. — Die eisenverarbeitende Industrie wurde durch erhöhte Materialpreise ungünstig beeinflusst. Sie hatte schwer unter der Inflationskonjunktur Frankreichs und Italiens zu leiden. — In der deutschen Wagners-Industrie steht eine Rationalisierung der Aufträge durch die Reichsbahn bevor, welche die einschlägigen Betriebe zusammenfassend mit Aufträgen für die kommende Zeit bedenken möchte. Die Verhandlungen schweben noch. Die chemische Industrie hatte ein uneinheitliches Gesicht. Die Lage war im ganzen nicht befriedigend. — Die Textilindustrie hatte viele eilige Auslandsaufträge zu erledigen, besonders in der Baumwollspinnerei, weniger in der Kammgarnspinnerei. Die rege Nachfrage in der Seidenindustrie ließ später nach. Die Wandindustrie hatte ebenfalls ein reges Auslandsgegesch.

Das Schmutz- und Schundgesetz.

Unsere Leser haben gewiß häufig in der letzten Zeit von diesem Gesetz gelesen, ohne im Einzelnen zu wissen, um was es sich eigentlich handelt. Das Gesetz ist inzwischen vom Reichstag mit Stimmenmehrheit angenommen. Seine wichtigsten Bestimmungen lauten folgendermaßen:

§ 1.

1. Zum Schutze der heranwachsenden Jugend werden Schund- und Schmutzschriften in eine Liste aufgenommen. Sie sind, sobald ihre



Aufnahme in die Liste öffentlich bekannt gemacht ist, im ganzen Reichsgebiete folgenden Beschränkungen unterworfen:

1. sie dürfen im Umherziehen weder feilgehalten noch angeboten oder angekündigt werden; auch dürfen auf sie keine Bestellungen im Umherziehen gesucht oder entgegengenommen werden;
 2. sie dürfen im stehenden Gewerbe, von Haus zu Haus oder auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten nicht feilgehalten, angekündigt sowie innerhalb der Verkaufsräume und in Schaufenstern oder an anderen von der Straße aus sichtbaren Orten nicht zur Schau gestellt werden; auch dürfen Bestellungen auf sie nicht gesucht werden;
 3. sie dürfen Personen unter 18 Jahren weder zum Kauf angeboten noch innerhalb des gewerblichen Betriebes entgeltlich oder unentgeltlich überlassen werden.
2. Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden haben die Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen, daß in keiner ihrer Einrichtungen Kindern oder Jugendlichen Bücher oder Schriften zugänglich gemacht werden, die in die Liste der Schmutz- oder Schundschriften aufgenommen sind.
3. Werden mehr als zwei Nummern einer periodischen Druckschrift, die innerhalb Jahresfrist erschienen sind, auf die Liste gesetzt, so kann auch die periodische Druckschrift als solche auf die Dauer von drei bis zwölf Monaten auf die Liste gesetzt werden. Politische Tageszeitungen und politische Zeitschriften werden hiervon nicht betroffen.
4. Als auf die Liste gesetzt gilt auch eine angebliche neue Schrift, die sich sachlich als eine bereits auf die Liste gesetzte Schrift darstellt.
5. Eine Schrift kann wegen ihrer politischen, sozialen, religiösen, ethischen oder weltanschaulichen Tendenz als solcher nicht auf die Liste gesetzt werden.

§ 2.

(1) Die Entscheidung darüber, ob eine Schrift auf die Liste gesetzt werden soll, erfolgt durch die Prüfstellen, die von dem Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit den Landesregierungen nach Bedarf errichtet werden. Ihre Zuständigkeit wird räumlich abgegrenzt. Die Entscheidungen der Prüfstellen haben für das gesamte Reichsgebiet Gültigkeit. Zur Entscheidung über Anträge gegen Aufnahme einer Schrift in die Liste oder auf Streichung sowie über Beschwerden (§ 4) wird eine Oberprüfstelle in Leipzig gebildet.

(2) Antragsberechtigt sind die Landeszentralbehörden und die Landesjugendämter.

(3) Die Entscheidungen sind dem Vorsitzenden der Oberprüfstelle mitzuteilen. Dieser hat die Schriften, deren Aufnahme in die Liste ausgesprochen ist, binnen drei Wochen öffentlich bekannt zu machen. Die Bekanntmachung unterbleibt einstweilen, wenn das Reich oder ein Land gemäß § 4 die Entscheidung der Oberprüfstelle beantragt.

§ 3.

(1) Die Prüfstelle setzt sich aus einem beamteten Vorsitzenden und acht Sachverständigen zusammen. Von den Sachverständigen sind je zwei zu entnehmen den Kreisen

1. der Kunst und Literatur,
2. des Buch- und Kunsthandels,
3. der Jugendwohlfahrt und der Jugendorganisation,
4. der Lehrerschaft und der Volksbildungsorganisationen.

Weihnachten im deutschen Wirtschaftsleben.

Von Friedrich Raumann.

Weihnachten ist der jährlich wiederkehrende Geburtstag unseres Glaubens. Ob es schon vorher germanische Naturfeste gegeben hat, die dann vom heiligen Christ übernommen worden sind, macht nicht mehr viel aus, denn alle unsere Kinder singen die Lieder von Weisthem, und unsere Alten freuen sich des Sternes über der Krippe. Christ ist geboren, ein Kindlein liegt im Stall; Engel sind da, die es sonst nicht gibt, Gesänge ertönen und Familien vereinigen sich, mit Gaben und Güte den Tag zu verschönen. In diesem Festeslichte verschwinden die sonstigen Streite der Konfessionen, und selbst die unter uns wohnenden Israeliten fangen vielfach an, den Tannenbaum und seine Dichter in ihre Stuben zu stellen. Friede auf Erden! Wer aber einem Armen etwas Gutes tun kann, der tut es jetzt. Man kann nicht alles Erdenleid lindern, aber: Wohltun und mitzutun verfehlt nicht! Denkt daran, daß der Gegensatz von Fülle und Mangel gerade zur heiligen Weihnacht am heftigsten und härtesten empfunden wird. Schon vor dem Feste, jetzt in den Wochen der Vorbereitung, laßt es nicht ein leeres Wort sein, daß wir dem Geburtstage der allgemeinen Nächstenliebe entgegengehen! Kein Weihnachten bringt die neue Welt auf Erden, aber jedes Weihnachten soll helfen, die alte Welt zu verbessern.

Das Fest der Religion aber ist gleichzeitig zu einem großen Ereignis des jährlichen Wirtschaftslebens geworden. Für viele kleinere und größere Geschäfte gilt, daß der Weihnachtsverkauf das ganze Jahr retten muß. Jetzt heißt es, die Käufer heranziehen, denn jetzt wird auch Ueberflüssiges gekauft, guter und schlechter Ueberfluß, Tand und nützliche Gebrauchsdinge, wie es kommt; denn jetzt tritt die Käuferin oder der Käufer in den Laden und wissen nur, daß sie etwas recht Schönes kaufen wollen; was

es aber sein wird, das soll sich erst zeigen. Diese Neigung zum zwecklosen Kauf ist die Eigentümlichkeit der Weihnachtswochen. Sobald das Fest vorbei ist, tritt der Alltagsernst wieder in sein Recht und man kauft nur, was man überlegt hat und was man kaufen muß.

Ist nun eigentlich diese Weihnachtsstimmung der Käufer ein Vorteil oder ein Nachteil für die Volkswirtschaft? Sie ist sicher ein Vorteil für alle Hersteller von Geschenken, seien es nun Bücher oder Kleider oder Schwaren, und wir gönnen allen diesen Herstellern ihren Verdienst von ganzem Herzen; aber wenn wir den Vorteil der Gesamtheit ins Auge fassen, ist es uns nicht ganz sicher, ob gerade diese Belebung der geschäftlichen Tätigkeit die allerbeste ist, die es geben kann. Ueberlegen wir doch, daß fast alles Geld, das für Weihnachtsgeschenke ausgegeben wird, auch sonst verausgabt werden würde, nur in etwas anderer Weise. Das Gesamtgetriebe würde fast nichts verlieren, wenn man zu Weihnachten etwas sparsamer sein wollte. Ist liegt ja auch die Sache einfach so, daß eine Ausgabe, die man sowieso machen würde, auf diesen Tag verlegt wird. Der Mann schenkt der Frau ein Kleid, das sie auch ohne heiligen Christ nötig haben würde. Alle diese Fälle bieten keinen besonderen Anlaß zu volkswirtschaftlichen Bedenken. Die Sache aber wird etwas ernster, sobald wir uns vor Augen stellen, wie viele Summen für Dinge ausgegeben werden, die eigentlich gar keinen Wert haben. Sehr doch einmal in irgend ein Weihnachtsgeschäft und seht, wieviel allgerades Nichts angeschafft wird! Wer reich ist, dem schadet das geldlich nicht, aber sein Geschmack leidet durch den Plunder, den er verschwendet; wer aber in begrenzten Geldverhältnissen lebt (und das ist die Mehrheit!), der nehme sich zur Richtschnur: Weniges, aber gut!

Das wäre ein Weihnachten von sozialpolitischer Bedeutung, wenn einmal die Käufer sich aufrufen wollten, nicht weniger Geld auszugeben, aber ihr Geld in besserer Arbeit anzulegen. Ein solches Weihnachten würde



Vorweihnachts-Stimmung.

Nach einer Federzeichnung eines Bergarbeiters.

Wir stehen kurz vor dem Weihnachtsfeste, schükt Euch vor Unfall, das ist das Beste!

Die Paranuß.

Ein Weihnachtsmärchen von Henry Schaefer.



Auf dem Weihnachtsfester der jungen Marlen war ein bestiger Streit entbrannt. Da lagen nämlich nebeneinander eine Paranuß und eine schöne, dicke Walnuß.

„Ich bin aus Amerika“, sagte die Paranuß, „das ist sehr weit von hier. Es ist beinahe so weit wie bis zum Monde. Man fährt erst mit der Eisenbahn und dann in einem schwimmenden Hause übers Wasser und dann nochmal mit der Eisenbahn. Und wo bist du her?“

„Oh“, antwortete die Walnuß bescheiden, „ich bin aus dem Nachbargarten. Da steht ein ganz alter, großer Nußbaum, darauf bin ich gewachsen und reif geworden. Das Fräulein Marlen hat oft mit den Wuben des Nachbarns darunter gespielt, und ich hab mich gefreut, daß ich mit vielen meiner Schwestern zum Geschenk für das reizende Mädchen bestimmt wurde.“

„Von nebenan bist du? Das finde ich aber furchtbar gewöhnlich. Und nicht mal gekostet hast du was? Ich koste ½ Dollar das Pund und komme sogar beim Kaiser von Japan auf die Tafel. Du bist aber eine schreckliche Landpomeranze!“

„Wenn du dir das gefallen läßt, Walnuß“, riefen die kleinen Haselnüsse, die in der Nähe der beiden lagen, „dann verachten wir dich.“ Aber die erst so bescheidene Walnuß hatte schon von selbst ihre stolzeste Miene aufgelegt. „Bitte sehr“, sagte sie, „es ist noch lange nicht gesagt, daß alles gut ist, was von weit her kommt.“

„Da hört aber doch die Weltgeschichte auf“, ärgerte sich die Paranuß, „weißt du nicht, daß ein Ausländer immer mehr gilt als ein Einheimischer? Wenigstens hierzulande? In Amerika allerdings ist das anders. Wie sollte den stolzen Dollarsönigen auch irgend so'n fremder Windbeutel imponieren?“

„Und du imponierst uns noch lange nicht, du aufgeschlafene, eckige, alte Schachtel“, schrien die Walnuß und die Haselnüsse durcheinander.

„Gut, na wißt ihr, wenn ihr meint, das wäre ein Schimpfwort, dann seht ihr aber sehr in der Kultur zurück. Meine Form ist äußerst modern, daß

standen, und zwar für die Beine eines Hampelmanns. Und wem hast du Modell gestanden, wenn ich fragen darf?“ so wohnt sie zur Walnuß hinüber.

Die war nun doch ein bißchen in die Enge getrieben, denn Modell gestanden hatte sie wirklich noch nicht. Aber die schlanen Haselnüsse liegen sie nicht im Stich. „Gott“, jagten sie, „der muß aber einen komischen Geschmack gehabt haben, der dich gemalt hat. Freilich zu den Beinen eines Hampelmanns würde sich so leicht auch keine andere ertliche Nuß ergeben. Sieh dir dagegen mal die Walnuß an, wie schön rund sie ist, so hübsch ebenmäßig und fein.“

„Schweigst stille, ihr Gefindel“, fuhr die Paranuß die Haselnüsse an, „mit euch spreche ich überhaupt nicht. Aber mit dir“, wandte sie sich an die Walnuß, „will ich den Streit ausfechten. Ich hoffe doch, du bist modern genug, um dich auf einen Vorkampf zu verstehen? In Amerika kämpfen alle Damen ihre Streitigkeiten auf diese Weise aus. Oder kannst du auch nicht hören?“ Dabei guckte sie die arme Walnuß so höhnlich an, daß die nicht zugeben mochte, daß sie in ihrem grünen Sommerfisch nur den Viedern der Vogel gelacht und sich der Sonne gefreut, aber gar keine Gelegenheit zu kriegerischen Übungen gehabt hatte.

Die Paranuß nahm jogleich Vorerstellung an, und die Haselnüsse, die auf den Sträuchern am Dorfrande gewachsen waren und einige Erfahrung in den wilden Vorkämpfen der Dorjsungen hatten, gaben der Walnuß leise Winke.

Da kam Marlen ins Weihnachtszimmer und holte sich ihren Weihnachtsfester in die Wohnstube nebenan, wo die ganze Familie um den Tisch saß.

„Leih mir einmal deinen Nußknacker“, bat sie ihren jüngsten Bruder, der zu Weihnachten einen herrlichen Nußknacker geschenkt bekommen hatte, seinen aus Eisen, nein, einen richtigen hölzernen Mann mit rotem Kopf und absteigenden Ohren, dem man die Nüsse in den Mund legen mußte.

„Damit kannst du aber keine Paranuß knacken“, sagte der Vater und reichte ihr den eisernen Nußknacker herüber. „Knack“, machte er und zer-malmte die übermüdete Paranuß. Aber die war innen ganz hohl, nur ein bißchen Staub und Gerinnsel fiel heraus. „Wie schade“, rief Marlen und griff nach der schönen, dicken Walnuß, neben der die Paranuß gelegen hatte. „Knack“, machte der Nußknacker, und diesmal kam ein wunderschöner Kern zutage.

„Siehst du wohl“, riefen die Haselnüsse aufgeregt einander zu, — da wurden auch sie von Marlen gepackt, geknackt und aufgefressen.

auch dem religiösen und sittlichen Inhalt des Festes besser entsprechen als der heutige Jahrmarkt von Vergänglichkeiten; denn wichtiger als Almosen für einige Tage ist die Hebung der besseren Arbeit gegenüber der schlechten Arbeit.

Und solltet ihr etwa sagen, ihr wüßtet nicht, was gute Arbeit sei und was nicht — Hand auf's Herz! Ihr wißt ganz genau, welche Dinge ihr kauft, weil sie als Geschenk gerade gut genug sind! Diese sind es, die ihr nicht kaufen sollt.

„Blätter für Volkskultur“.

Das Weihnachtsfest.



Scherenschnitt

von K. Reiß - Sterkrade.

Weihnachten, entstanden aus „wite nathen“, gleich heilige Nächte, ist an die Stelle des alten Mittewinter- oder Zulfestes unserer heidnischen Vorfahren getreten. Dies hängt mit der Verehrung der Sonnen- und Lichtgötter zusammen. Wie die meisten Naturvölker, verehrten auch die alten Germanen die Sonne als das höchste Wesen. Spendet sie doch der Erde Licht und Wärme und gewährt ihr dadurch die notwendigen Vorbedingungen für das Erwachen der Natur, für das Gedeihen von Menschen, Tieren und Pflanzen. Nach der Sommer Sonnenwende beginnen die Tage allmählich kürzer zu werden gegen Mitte der Zwölften nehmen sie merklich an Kürze zu. Um diesen Zeitpunkt sinkt der Sonnenball, wenn er am Himmelsgewölbe in die Höhe gestiegen ist, bald wieder herab und verschwindet mit jedem Tage schneller vom Horizont. Am 22. Dezember hat er den Wendekreis des Steinbocks und damit seinen tiefsten Stand erreicht; die Sonne scheint stillzustehen: der Tag der Winter Sonnenwende. Von nun an beginnen die Tage wieder länger zu werden.

Unsere alten Vorfahren faßten den Wechsel der Jahreszeiten als einen Kampf des Lichts mit der Finsternis auf. Der Winter, als böse Nacht, hat die Natur in Schnee und Eis erstarren lassen, also anscheinend die den Menschen wohlgefinnte Nacht, die Sonne, überwunden. Die Winter Sonnenwende ist nach ihrer Auffassung der Zeitpunkt, wo es der Sonne gelingt, zu neuem Leben zu erwachen und mit der dunklen Nacht des Winters den Kampf aufzunehmen. Dieser währt 12 Tage, die sog. Zwölften, bis es sich an der sichtlich zunehmenden Länge der Tage deutlich zeigt, daß die Sonne als Siegerin aus diesem Streit hervorgeht. Daher sahen die alten Germanen den Tag der Winter Sonnenwende mit Recht als Anfang einer

neuen Zeit an und begingen die Zwölften als höchsten Feiertag. Während dieses Zeitraumes ruhte jegliche Arbeit und der Waffengang. Es herrschte ferner überall Gerichtsrieden. Man feierte im wahren Sinne des Wortes und brachte aus diesem Anlaß auch den Göttern Opfer dar, die hauptsächlich in Pferden und Ebern bestanden. Da diese Festlichkeiten sich nachts in den dunklen Wäldern abspielten, so beleuchtete man sie mit Fackeln, schichtete auf den Anhöhen und Bergen Holzhäufchen auf und ließ Freudenfeuer auflodern, die sogenannten Sonnenwend- und Zulfener.

Die älteste griechische Kirche der ersten Jahrhunderte kannte nur das Osterfest. Die Feier des Geburtstages Christi wurde von ihr als heidnischer Brauch bekämpft. Nur eine Sekte, die Gnostiker, die das Christentum mit dem Kultus altheidnischer Bräuche verquickte, nahm schon im 3. nachchristlichen Jahrhundert eine Feier der Taufe Christi an und verband damit gleichzeitig die Feier seiner Geburt. Einer der bedeutendsten Führer dieser Sekte, Basilides, verlegte diesen doppelten Festtag auf den 6. Januar, einen



Am Schichtende vor Weihnachten.

Nach einer Original-Federzeichnung von Paul Simanski.

Packst Du man guat den Pieler vull, dann wat dat Hangende di nich dull!



Pole Poppenspärer.

Novelle von Theodor Storm. (9. Fortsetzung.)

„a erzählte ich ihm, wie ich vorhin sein Ehe aufgefunden habe und jetzt erst sah er mich mit offenen Augen an. „Gott Dank! Gott Dank!“ sagte er und faltete die Hände. „Ja, ja, das kleine Lisei und der kleine Paul, die spielen derzeit miteinander! — Der kleine Paul! Seid Ihr der kleine Paul? Oh, i glaub' Euch schon; das herzige Gesicht von dem frischen Bub'n, das schaut da no heraus!“ Er nickte mir so innig zu, daß die weißen Haarsträhnen auf seinem Kopfe bebten. „Ja, ja, da drünten an der See bei euch; wir sind nit wieder hinkommen; das war no gute Zeit dormal; da war aa noch mein Weib, die Tochter vom großen Geißelbrecht, dabeil! Joseph, pflegte sie zu sagen, wenn nur die Menschen aa so Dräht an ihre Köpfe hätten, da könn't du aa mit ihne firtt werd'n! — Dätt sie nur heute noch gelebt, sie hätten mich nicht eingesperrt. Du lieber Gott; ich bin kein Dieb, Herr Paulsen.“

Der Inspektor, der draußen vor der angelehnten Tür im Gange auf und ab ging, hatte schon ein paarmal mit seinem Schlüsselbund geklopft. So suchte den alten Mann zu beruhigen und bat ihn, sich bei seinem ersten Verhör auf mich zu berufen, der ich hier bekannt und wohlgeachtet sei.

Als ich wieder zu meiner Meisterin in die Stube trat, rief mir diese entgegen: „Das ist ein trotziges Mädel, Paulsen; da helfst mir nur gleich ein wenig; ich hab ihr die Kammer zum Nachquartier geboten; aber sie will fort, in die Bettelherberg oder Gott weiß wohin!“

Ich fragte Lisei, ob sie ihre Pässe bei sich habe.

„Mein Gott, die hat der Schulz im Dorf uns abgenommen!“

„So wird kein Wirt dir seine Tür aufmachen,“ sagte ich, „das weißt du selber wohl.“

Sie wußte es freilich, und die Meisterin schüttelte ihr vergnügt die Hände. „Ich denk wohl,“ sagte sie, „daß du dein eigenes Köpchen dast; der da hat mir's haarklein erzählt, wie ihr zusammen in der Kiste habt gefessen; aber so leicht wärs du doch nicht von mir fortgekommen!“

Das Ehepaar sah etwas verlegen vor sich nieder; dann aber fragte sie mich hastig aus nach ihrem Vater. Nachdem ich ihr Beiseid gegeben hatte, erbat ich mir ein paar Bettstüde von der Meisterin, nahm von den meinigen noch etwas hinzu und trug es selbst hinüber in die Zelle des Gefangenen, wozu ich vorhin von dem Inspektor die Erlaubnis erhalten hatte. — So konnten wir, als nun die Nacht herankam, hoffen, daß im warmen Bette und auf dem besten Ruhepfissen, das es in der Welt gibt, auch unserer alten Freund in seiner oben Kammer ein sanfter Schlaf erquiden werde.

Am anderen Vormittage, als ich eben, um zum Herrn Kriminalkommissarius zu gehen, auf die Straße trat, kam von drüben der Inspektor in seinen Morgenpantoffeln auf mich zugeschlitten. „Ihr habt recht gehabt, Paulsen,“ sagte er mit seiner gläsernen Stimme, „für diesmal ist's kein Spitzbube gewesen; den Richtigen haben sie soeben eingebracht; Euer Alter wird noch heute entlassen werden.“

Und richtig, nach einigen Stunden öffnete sich die Tür des Gefangenhauses, und der alte Leudier wurde von der kommandierenden Stimme des Inspektors zu uns hinübergewiesen. Da das Mittagessen eben aufgetragen war, so ruhte die Meisterin nicht, bis auch er seinen Platz am Tische eingenommen hatte; aber er berührte die Speisen kaum, und wie sie sich auch um ihn bemühen mochte, er blieb wortlos und in sich gesenkt neben seiner Tochter sitzen; nur mitunter bemerkte ich, wie er deren Hand nahm und sie zärtlich streichelte. Da hörte ich draußen vom Tore her ein Glöckchen himmeln; ich kannte es ganz genau, aber es läutete mir weit her aus meiner Kinderzeit.

„Lisei!“ sagte ich leise.

„Ja, Paul, ich hör es wohl.“

Und bald standen wir beide draußen vor der Haustür. Siehe, da kam es die Straße herab, das Wägelchen mit den beiden hohen Risten, wie ich daheim es bei mir so oft gewünscht hatte. Ein Bauernbursche ging nebenher mit Bügel und Peitsche in der Hand; aber das Glöckchen himmelte jetzt am Hause eines kleinen Schimmelz.

„Wo ist das Braunchen geblieben?“ fragte ich Lisei.

„Das Braunchen,“ erwiderte sie, „das ist uns eines Tags vorm Wagen hingefallen; der Vater hat sogleich den Tierarzt aus dem Dorf geholt; aber es hat nimmer leben können.“



Weihnachtstag im Bergmannshaus.

Nach einer Original-Federzeichnung von Paul Elmanstl.

Tag, der bereits in der griechischen Kultwelt besonderen Ansehens sich erfreute, als der Geburtstag des Dionysos, des Gottes der Fruchtbarkeit und des Wachstums. Diese Feier wurde bei Fackel- und Kerzenschein in der unterirdischen Geburtshöhle zu Bethlehem begangen. Die dabei in die Gemeinschaft aufgenommenen trugen Kerzen in den Händen, um anzudeuten, daß ihre Seele nach langer Irrfahrt nun in das Licht des Glaubens emporsteige. Der Sieg des Lichtes über die Finsternis wurde somit auch in der christlichen Kirche frühzeitig schon betont. So ist es denn zu verstehen, daß sich die Feier des fliegenden Heilandes mit der damals überall verbreiteten Sonnenverehrung verband.

Der Kult des Sonnengottes Mithras genoss damals den Vorzug, Staatsreligion zu sein. Mithras hatte seinen Geburtstag am 25. Dezember, was ebenfalls im Zusammenhang mit der Winter Sonnenwende stand. Was war natürlicher, als daß man den Geburtstag Christi, der der Welt auch das

Licht gebracht hatte, auf diesen Tag verlegte. Es liegt demgemäß bereits aus dem Jahre 354 eine Mitteilung vor, daß die Christen den 25. Dezember als den Geburtstag ihres Heilandes feierten.

Von Rom aus, wo der Bischof Liborius diesen Tag als solchen festgelegt hatte, verbreitete sich das neue Fest schnell nach Norden und Osten.

Mit der Weihnachtsfeier ist das gegenseitige Ueberreichen von Geschenken, die Bescherung, eng verknüpft. Dieser schöne Brauch ist noch ein Ueberbleibsel aus der Römerzeit. Im alten Rom hatte sich die Sitte eingebürgert, den ersten Tag des neuen Jahres nicht nur festlich zu begehen, sondern auch angesehenen Personen, wie überhaupt Vorgesetzten, Geschenke zu überreichen. Als nun neben dem Christentum auch römische Kultur in Deutschland ihren Einzug hielt, gab die Kirche diesen Brauch nicht auf, legte ihn aber in ihrem Sinn aus, daß der Herr nicht nur Geschenke von seinen Untergebenen empfangen dürfe, sondern daß er an andere, besonders an Arme und Bedürftige, solche verteilen solle. Dadurch wurde das Schenken zu Neujahr üblich. Als jedoch das Christfest auf den 25. Dezember verlegt wurde, ging die Sitte des Sichbeschenken auf diesen Tag über. Die Weihnachtsgeschenke bestanden zunächst in Schwären und anderen Naturalien, später hauptsächlich in Geld. Jedoch wurden schon frühzeitig daneben auch allerlei Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens zum Geschenk gemacht. Frühzeitig wurde auch das Beschenken der Kinder Brauch. In einer gedruckten Predigt aus dem Jahre 1571 ist zu lesen, daß eine Christkürbe, wie damals die Spende am Christfeste für artige Kinder genannt wurde, fünfzehn Dinge enthalten mußte, nämlich ein Geldstück, Nascherl, Spielzeug, Kleidungsstücke und Gegenstände für die Schule. Aus einer weiteren heiligen Christbescherung aus dem Jahre 1584 erfahren wir, daß man den Kindern „Klappern, Käschchen, Störche, Schäschen, Pferdchen, Wägelchen, Äpfel, Birnen, Rüsse, Honigtuchen und andere schöne Sachen“ schenkte, aber meistens auch eine Rute beifügte, damit die Kinder sich aus Furcht vor Prügel um so leichter im Zaume halten und leiten ließen. Gegenwärtig pflegt man in den Familien Deutschlands mehr Gebrauchsgegenstände auf den Weihnachtstisch zu legen, sowohl für Erwachsene als auch für Kinder, für diese neben einigen Spielsachen. Weiter dürfen unter den Weihnachtsgaben aber auch jetzt niemals Äpfel, Rüsse und Pfeffer- oder Lebtuchen fehlen. Äpfel und Rüsse spielten bereits in der altgermanischen Götterlehre und besonders zur Julfeier eine große Rolle und die Pfeffer- und Lebtuchen sind seit Jahrhunderten treue Begleiter des Weihnachtstisches gewesen. So werden bereits um das Jahr 1300 von dem Nürnberger Geschichtsschreiber Lebtuchen erwähnt.

Der Weihnachtbescherung pflegt jetzt überall ein Gottesdienst vorauszugehen oder ein solcher am anderen Morgen in aller Frühe zu folgen. Die häusliche Weihnachtsfeier, wie wir sie heute kennen, wurde zuerst in evangelischen Kreisen gefeiert. Die Katholiken, denen das Nikolausfest zu sehr ans Herz gewachsen war, hielten noch länger an diesem fest und wurden für das Weihnachtstfest im Hause erst allmählich gewonnen. Dagegen ist die kirchliche Feier des Geburtstages Christi in der katholischen Kirche schon sehr alt und stets von besonderem Glanze umgeben gewesen. Das Christfest gehörte zu den „4 Hochzeiten des Kirchenjahres“. Das Christfest ist der einzige Tag im Jahre, an dem der Priester drei Messen lesen darf, von denen die erste, die besonders feierliche Christmesse, früher schon um die Mitternachtsstunde begann. An die Stelle der düsteren, violetten Buß- und Sehnuchsgewänder der Priester in der Abendszeit ist das Weiß getreten, die Farbe des Lichtes und der Freude. Auch die Errichtung einer Krippe in der Kirche geht schon in die mittelalterliche Zeit zurück. Dagegen ist die häusliche Weihnachtsfeier in den katholischen Familien erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts üblich geworden; auf dem Lande steht sie vielfach auch heute noch hinter dem Nikolausfeste zurück.

W.

Der Leichtsinns und der Uebermut — verschulden manchen Tropfen Blut?

Bei diesen Worten stürzten ihr die Tränen aus den Augen. „Was fehlt dir, Elise?“, fragte ich, „es ist ja nun doch alles wieder gut!“ Sie schüttelte den Kopf. „Mein Vater! gefällt mir nit; er ist so still; die Schand, er verwindt es nit.“

— Und Elise hatte mit ihren treuen Tochteraugen recht gesehen.



Als kaum die beiden in einem kleinen Gasthause untergebracht waren und der Alte schon seine Pläne zur Weiterfahrt entwarf — denn hier wollte er jetzt nicht vor die Leute treten — da zwang ihn ein Fieber, im Bett zu bleiben! Bald mußten wir einen Arzt holen, und es entwickelte sich ein längeres Krankenlager. In Besorgnis, daß sie dadurch in Not geraten könnten, bot ich Elise meine Geldmittel zur Hilfe an; aber sie sagte: „I nimm's ja gern von dir; doch sorg nur nit, wir sind nit gar so farg.“ Da blieb mir denn nichts anderes zu tun, als in der Nachtstunde mit ihr zu wechseln oder, als es dem Kranken besser ging, am Feierabend ein Stündchen an seinem Bett zu plaudern.

So war die Zeit meiner Abreise herangenaht, und mir wurde das Herz immer schwerer. Es tat mir fast weh, das Elise anzusehen; denn bald fuhr es ja auch mit seinem Vater von hier wieder in die weite Welt hinaus. Wenn sie nur eine Heimat gehabt hätten! Aber wo waren sie zu finden, wenn ich Glück und Nachricht zu ihnen senden wollte! Ich dachte an die zwölf Jahre seit unserem ersten Abschied: — sollte wieder so lange Zeit vergehen oder am Ende gar das ganze Leben? „Und grüß mir aa dein Vaterhaus, wenn du heimkommst!“ sagte Elise, da sie am letzten Abend mich an die Haustür begleitet hatte. „Ich seh's mit mein Augen, das Väterl vor der Tür, die Lind im Gartl; ach, i vergiß es nimmer; so lieb hab ich's nit wieder g'funden in der Welt!“

Als sie das sagte, war es mir, als leuchte aus dunkler Tiefe meine Heimat zu mir auf; ich sah die zärtlichen Augen meiner Mutter, das selte, ehrliche Antlitz meines Vaters. „Ach, Elise!“, sagte ich, „wo ist denn jetzt mein Vaterhaus! es ist ja alles öd und leer.“

Elise antwortete nicht; sie gab mir nur die Hand und blickte mich mit ihren guten Augen an.

Da war mir, als hörte ich die Stimme meiner Mutter sagen: „Halte diese Hand fest und lebe mit ihr zurück, so hast du deine Heimat wieder!“ — und ich hielt die Hand fest und sagte: „Rehr du mit mir zurück, Elise! und laß uns zusammen versuchen, ein neues Leben in das leere Haus zu

bringen, ein so gutes, wie es die geführt haben, die ja auch dir einst lieb gewesen sind!“

„Paul!“, rief sie, „was meinst du? I versteh di nit!“

„Über ihre Hand zitterte heftig in der meinen, und ich bat nur: „Ach, Elise, versteh mich doch!“

Sie schloß einen Augenblick. „Paul!“, sagte sie dann, „i kann nit von mei'm Vaterl gehen.“

„Der muß ja mit uns, Elise! Im Winterhause, die beiden Stübchen, die jetzt leerstehen, da kann er wohnen und wirtschaften; der alte Heinrich hat sein Kämmerchen dicht daneben.“

Elise nickte. „Aber, Paul, wir sind landsfahrende Leut. Was werden sie sagen bei dir dabeim?“

„Sie werden mächtig reden, Elise!“

„Und du hast nit Furcht davor?“

„Ich lachte mir dazu.“

„Nun!“, sagte Elise, und wie ein Glockenlaut schlug es aus ihrer Stimme, „wenn du sie hast — i hab schon die Curaschl!“

„Aber tußt du's denn auch gern?“

— „Ja, Paul, wenn i's nit gern tät“ — und sie schüttelte ihr braunes Köpfchen gegen mich — „gelt, da tät i's nimmermehr!“

„Und, mein Junge!“, unterbrach sich hier der Erzähler, „wie einen bei solchen Worten ein Paar schwarze Mädchenaugen anziehen, das sollst du nun noch lernen, wenn du erst ein Stieg Jahre weiter bist!“

Ja, ja, dachte ich, zumal so ein Paar Augen, die einen See ausbrennen können!

„Und nicht wahr!“, begann Paulsen wieder, „nun weißt du auch nachgerade, wer das Elise ist?“

„Das ist die Frau Paulsen!“, erwiderte ich, „Als ob ich das nicht längst gemerkt hätte! Sie sagt ja noch immer „nit“ und hat auch noch die i' Sarzen Augen unter den fein gepinselten Augenbrauen.“

(Fortsetzung folgt.)

Erlesenes.

Was aus Liebe getan wird, geschieht immer jenseits von Gut und Böse. Nietzsche.

Unsre ganze Hoffnung muß auf das Volk gestellt sein, auf das Volk, in dessen Mitte Kraft, Gesinnung und gesunder Verstand sich immerfort und unerschöpflich erneuern.

Barnhagen von Ense.



Aus der Geschichte der Zweigunternehmungen des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

Die Maschinenfabrik Deutschland in Dortmund.

(Fortsetzung aus Nr. 23.)



Als Nachfolger Weidtmanns übernahmen seine bisherigen Mitarbeiter, die Ingenieure Christian Lichthard und Franz Gahlen, ab 1. Juli 1882 als Vorstandsmitglieder die Leitung des Unternehmens. Auch der Vorsitz im Aufsichtsrat hatte inzwischen gewechselt, indem an Stelle des im Jahre 1878 verstorbenen Geh. Kommerzienrates v. Vossig, Berlin, der Bankier Jean Maria Heimann, Köln, getreten war.

Um 1880 gestaltete sich die Lage der deutschen Eisenindustrie infolge der Bismarckschen Schutzpolitik günstiger. Diese Aenderung wirkte sich natürlich auch auf die Beschäftigung der von der Eisenindustrie wesentlich abhängigen Maschinenindustrie und damit auf unser Unternehmen aus. Für das Geschäftsjahr 1882/83 wurde die erste Dividende in Höhe von 3 v. H. verteilt und in dem Geschäftsbericht, den die Verwaltung der Generalversammlung vom 21. November 1883 vorlegte, konnte sie zum ersten Mal, nachdem sie in den früheren Jahren immer auf die Schwierigkeit, den Betrieb aufrecht zu erhalten, hingewiesen hatte, erklären:

„Bleibt unsere Fabrik in der dermaligen Beschäftigung und treten nicht besonders ungünstige Verhältnisse ein, so glauben wir, trotz der großen Konkurrenz bei Erzielung nur einigermaßen lohnender Preise Ihnen für das laufende Geschäftsjahr einen befriedigenden Abschluß in Aussicht stellen zu dürfen.“

Unsere Fabrikate erfreuen sich allerseits der besten Anerkennung.“

Die Besserung in der Beschäftigungslage machte es möglich, von der bisherigen zwangsweisen Uebernahme aller möglichen Aufträge Abstand zu nehmen und den Betrieb auf die eigentliche Maschinenfabrikation und in dieser insbesondere auf gewinnbringende Spezialitäten einzustellen. U. a. wurden nach dem im September 1882 erworbenen Patent Radbt Apparate zur Erzeugung von künstlicher Kohlenäure und Eismaschinen erbaut. Hierbei erwähnt, daß die erste Eismaschine in Deutschland in unserer Fabrik hergestellt worden ist. Ferner wurde im Geschäftsjahr 1885/86 ein neues System der Zentral-Weichenstellung auf den Markt gebracht, mit dem gute Erfolge erzielt wurden. 1890 trat die Firma mit einem patentierten Doppelschablonenapparat für selbsttätige Radleisenbearbeitung auf den Markt, der eine vollständige Umwälzung hervorrief und Veranlassung zur vorzugsweisen Herstellung von Radjahrehbäumen gab. Auf diesem Gebiet ist die Firma auch heute noch führend.

Währenddem waren die baulichen Anlagen und maschinellen Einrichtungen dauernd verbessert worden. Die günstige Geschäftslage veranlaßte auch eine Erweiterung der Betriebe. 1889 wurde der Bau einer Gießerei beschlossen. Bereits im März 1891 konnte zum ersten Mal in ihr gegossen werden. In den folgenden Jahren wurden dann erhebliche Vergrößerungen der Werftstätten vorgenommen; die dafür erforderlichen Neubauten und Neuanschaffungen von Maschinen usw. waren bis zum Jahre



Direktor Gahlen

1895 durchgeführt. — Die Kosten für alle diese Verbesserungen und Neueinrichtungen konnte das Unternehmen aus den vorhandenen Mitteln um so weniger decken, als ab 1892 ein gewisser Rückgang in der Beschäftigung eintrat, denn es setzte um diese Zeit ein besonders scharfer Konkurrenzkampf gerade in den Spezialitäten unseres Unternehmens ein. Die Gegner traten mit Kampfpreisen auf den Markt, die unter ihren eigenen Selbstkosten lagen. Außerdem ging auch die Staatsbahn dazu über, ihre Weichen in eigenen Werftstätten zu erbauen. Die Anlagen der Eisenbahn reichten aber dazu auf die Dauer nicht aus, so daß bereits 1895 wieder Aufträge an die Privatindustrie von den Eisenbahndirektionen gegeben wurden. Infolgedessen nahm die Gesellschaft zur Beschaffung der benötigten Mittel 1895 eine Anleihe über 600 000 Mark auf und erhöhte 1896 ihr Aktienkapital um 450 000 Mark auf 1 350 000 Mark.

Inzwischen hatte sich die Geschäftslage wieder gebessert. Der Bericht des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1896/97 beginnt:

„Am 12. November d. J. sind seit Gründung unserer Gesellschaft 25 Jahre verflossen. In diesem Zeitraum hat unsere heimische Industrie manchen Wandel durchgemacht. Auch wir haben uns der Ungunst

der schlechten Konjunktur naturgemäß nicht entziehen können. Aber nachdem wir die nachteiligen Folgen des wirtschaftlichen Niederganges, welcher fast unmittelbar nach unserer Wiedereröffnung auf dem heimischen Markt eintrat, überwunden hatten, hat unser Unternehmen fast ohne Unterbrechung einen ständigen Aufschwung genommen.“

Daß diese Worte berechtigt waren, zeigen folgende kurze Zusammenstellungen:

	Arbeiterzahl	Erzeugung	Dividenden
1874/75	84	130 000 Mark	—
1882/83	220	842 600 „	3 v. H.
1892/93	345	1 109 000 „	6 v. H.
1896/97	420	1 552 545 „	8 v. H.

Im Durchschnitt der 25 Jahre betrug die Dividende 3,14 v. H.

Der Vorstand bestand zu dieser Zeit, nachdem Herr Direktor Lichthard leider schon 1884 verstorben war, aus Herrn Direktor Gahlen allein. Der Aufsichtsrat setzte sich zusammen aus den Herren:

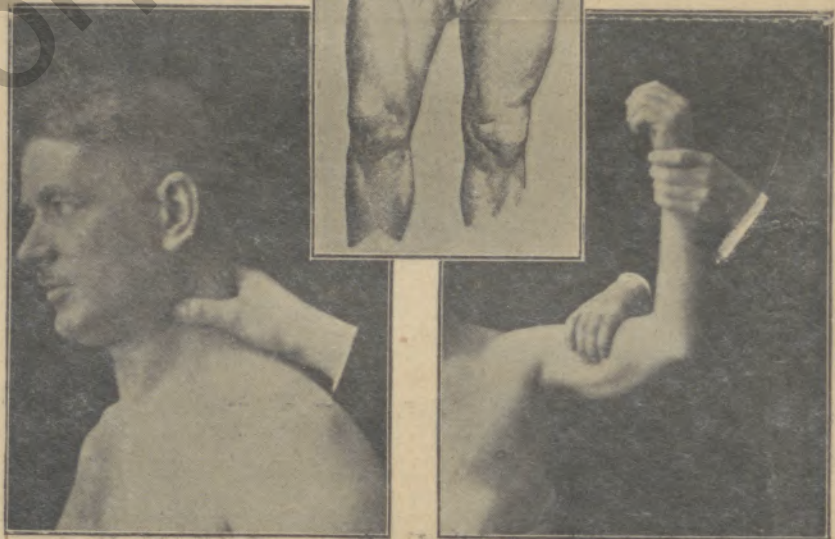
Jean Maria Heimann aus Köln als Vorsitzenden,
A. Heimann aus Köln,
C. Krauß in Kassel,
Dr. Fritz Eickbächer in Köln,
Ernst Vossig in Berlin,
Carl Welter in Köln.

Die falsche und die richtige Hilfe bei Unglücksfällen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Als Ergänzung zu dem Behandlung in der voranstehenden diese drei Hauptschlagadern sitzen abdrückt.

Kapitel über Wunden. Zeitung ver- Bilder, wo die und wie man sie



Augenverletzungen.

Es gibt nur eine Art Augenverletzung, die eine eigene oder durch zweite Person ausgeführte Vorbehandlung des Auges zuläßt, d. i. Verletzung des Auges durch Säuren und dergl.: Man spült das Auge unter fließendem Wasser aus; bei Verletzungen des Auges durch Schlag, Verbrennung oder hineinfliegende Fremdkörper jedoch ist eigene oder eines zweiten Laienbehandlung unbedingt zu unterlassen. Der Verletzte ist — in obigem Falle der Vorbehandlung natürlich auch — schnellstens zur Unfallstation oder zum Arzt zu geleiten.

Knochenbrüche.

Bei Knochenbrüchen ist danach zu streben, daß einfache Knochenbrüche nicht in komplizierte verwandelt werden, d. h. das zerbrochene Glied muß durch richtiges Schienen in eine ruhige und feste Stellung gebracht werden. Dies erreicht man dadurch, daß man die Schienen durch Binden, Tücher oder Seile so befestigt, daß sie außer



Unterarmbruch.

der Bruchstelle die beiden benachbarten Gelenke stützen, wie die drei beigegebenen Bilder zeigen. Sind bei einem Knochenbruch Wunden vorhanden, so muß die Wunde vor dem Schienen mit keimfreiem Verband umgeben werden. Wenn bei Beinbrüchen keine ordentliche Schiene zu haben ist, bindet man zweckmäßig das gebrochene Bein gegen das gesunde; ist bei Armbrüchen zum Schienen kein Material da, so kann man beispielsweise den Rock oder den Ärmel des gebrochenen Armes an der Kleidung festheften.



Oberschenkelbruch.

man zunächst versuchen, den Strom auszuscheiden, oder, wenn dies aus irgend einem Grunde nicht möglich ist, den Verunglückten durch Entfernen von der Leitung mittels Holzstangen oder Holzgriffen zu befreien suchen. Auf keinen Fall darf man die Leitung mit der bloßen Hand oder schlecht isolierendem Material berühren. Außerdem darf der Rettende nicht auf feuchtem Boden oder gar Eisen stehen, sondern muß sich zwecks Isolierung auf trockenes Holz oder trockene Tücher (eigene Kleider) und Papier stellen. Werden die genannten Vorschriften nicht befolgt, so wird das Unglück durch den Tod des Rettenden nur verdoppelt. An dem Verunglückten müssen unverzüglich nach seiner Befreiung von der Leitung — also an Ort und Stelle — Wiederbelebungsversuche gemacht werden. (S. künstl. Atmung!)



Unterschenkelbruch.

Gasvergiftung.

Den durch Gas Vergifteten muß man sofort an die frische Luft schaffen und dann Wiederbelebungsversuche nach Sylvester oder, wenn der Brustkorb, die Schulter oder der Arm verletzt ist, mit Pulmotor oder Inhabad beginnen. (Wir haben solche Apparate in der Unfallsstation I, dem Gaschutzgeräteraum und der Gaszentrale.) Die Handhabung manueller Wiederbelebungen ist weiter unten in dem Kapitel „künstliche Atmung“ erläutert. Ferner ist zu beachten, daß der Körper des Verunglückten durch Zudecken warm gehalten wird, um einer nachträglichen Kälteempfindung vorzubeugen. Bei der Wiederbelebungen von Gasvergifteten ist außerdem für baldige Zuführung von reinem Sauerstoff zu sorgen. Die Atmungstätigkeit wird durch Lobelin weiter angeregt, ein Mittel, das jedesmal bei schwereren Fällen in unsern Unfallsstationen angewandt wird. Falls der Wiederbelebte den Normalzustand erreicht hat, darf er für die erste Zeit nicht unbeobachtet gelassen werden.

Unfall durch Ertrinken.

Bei der Rettung Ertrinkender ist zunächst darauf zu achten, daß der Mund und die Nase von Verunreinigungen, die das Wasser enthält (wie Schlamm, Sand usw.) befreit werden. Dann setzt man sich in Höhe, oder flach auf die Erde und legt den Geretteten mit dem Bauch über die Knie, sodaß der Kopf nach unten hängt; durch mäßiges Klopfen zwischen die Schulterblätter erreicht man schnell, daß das in die Atmungswege eingedrungene Wasser wieder aus diesen getrieben wird. Danach legt man ihn auf den Rücken und beginnt die Wiederbelebungsversuche nach Sylvester.

Unfall durch Erfrieren.

Dieser Unfall gehört freilich nicht zu den möglichen Vorkommnissen unserer Hütte, soll aber der Vollständigkeit halber bei dieser Gelegenheit ebenfalls kurz erwähnt werden: Der erfrorene Aufgefundene muß vorsichtig behandelt werden, weil die erfrorenen Glieder leicht brechen. Man reibt diese mit Schnee oder kaltem Wasser ab, noch bevor man den Erfrorenen fortträgt. Ferner ist zu erwähnen, daß er nicht, wie es so oft geschieht, in einen warmen Raum oder gar dicht bei den warmen Öfen gebracht wird; am vorzuziehenden schafft man ihn vorerst in einen frostfreien Raum (Klur).



Künstliche Atmung Bild 1.



Künstliche Atmung Bild 2.

Unfälle durch elektrischen Strom.

Will man einen durch elektrischen Strom Verunglückten retten, so muß

losen an einen schattigen Ort so, daß der Kopf hoch liegt. Brust und Schläfen reibe man mit kaltem Wasser ab. Wenn der Verunglückte nicht atmet, müssen Wiederbelebungsversuche nach Sylvester (s. „künstliche Atmung“) angestellt werden.

Künstliche Atmung nach Sylvester.

Bei den vorher beschriebenen Unfällen tritt normalerweise eine Atmungsstockung ein, die, sofern man den Verunglückten seinem Schicksal überläßt, nicht von selbst wieder in Atmung übergehen würde, d. h. den Tod des Betroffenen nach kurzer Zeit zur Folge haben würde. Wir können jedoch in den weitaus meisten Fällen auf einfache Weise ohne jeden Apparat den „Schlunten“ wieder zum Atmen bringen, und zwar vermittelt der Sylvestermethode (es gibt noch andere Arten, wir wollen uns jedoch diese als sehr brauchbar und in fast allen Fällen anwendbar aneignen) folgendermaßen:

Zuerst legt man den Verunglückten auf den Rücken — natürlich nach dem die für die Einzelfälle in obigen Abschnitten beschriebenen Spezialmaßnahmen getroffen sind! —, unterpolstert die Schulter gut mit Kleidungsstücken, Säcken oder dergleichen, dreht das Gesicht zur Seite und untersucht den Mund gewissenhaft nach Fremdkörpern, zu denen z. B. auch falsche Zähne gehören. Dann ist die Kleidung zu öffnen. Hiernach kniet man am Kopfende des Verunglückten nieder, faßt die Oberarme von oben, Daumen nach auswärts, zieht sie langsam nach hinten, bis die Ellenbogen den Erdboden berühren (s. Bild 1). Dann Griffwechsel, d. h. Daumen nach innen nehmen, und die Arme nach vorn führen, bis man sie auf die untere Brustpartie drücken kann. (Bild 2.) Diese Bewegungen sind in gleichmäßiger Wiederholung — 13—15 mal in der Minute — solange auszuführen, bis der Verunglückte wieder atmet; mindestens aber zwei Stunden, bei elektrischen Unfällen bis 6 Stunden, ohne Unterbrechung natürlich.

Schlusßwort.

Die erste Hilfe hat hauptsächlich zum Ziele, dem Verunglückten über einen augenblicklich gefährlichen Zustand hinwegzubelfen und ihn transportfähig oder marschfähig zu machen. Die erste Hilfeleistung durch den Laien ist also nie ein Ersatz für die Hilfe unserer Unfallsstation oder die Maßnahmen des Arztes. Daher muß bei jedem Unfall, sei es nun Verbrennung, Vergiftung oder Verletzung, nach der ersten Hilfeleistung die Unfallsstation auf schnellstem Wege aufgesucht, oder bei besonders schweren Fällen sofort benachrichtigt oder zu Hilfe gerufen werden. Die erste Hilfeleistung entscheidet oft über Leben und Tod; merke Dir ihre Regeln genau, Du weißt nicht, ob Du sie nicht morgen schon brauchst!

Die Unfallverhütung.

Aus dem Reiche der Frau.

Vom Schenken.



Elternherzen wird die sorgenvolle Frage wach: Was schenken wir unsern Kindern zu Weihnachten? Es tut nicht immer das glitzernde teure Ding aus dem Spielzeugladen der Stadt, es kommt vielmehr darauf an, wie wir es wählen.

Wir müssen uns bemühen, die Seelen unserer Kinder und das, was nur Begehrlichkeit hat, wach werden lassen, von dem wirklichen Wunsch unserer Kinder unterscheiden lernen. Wir müssen wissen, daß das kleinste Geschenk, wenn es dem Wunsch unseres Kindes entspricht, tausendmal mehr wert ist, als ein kostbarer, mit teurem Geld gekaufter Gegenstand. Gehe ich nun die Weihnachtsgeschenke der Kinder durch, und in manchen von dem spreche, was sich unsere Kinder wünschen, möchte ich ein Wort an die Eltern richten, denen die wirtschaftliche Not es schwer macht, Weihnachtsgeschenke zu beschaffen. Wer einmal mit erlebt hat, was ein liebevoll und verständnisvoll ausgewähltes Geschenk, und sei es auch noch so einfach, für das Kind zu bedeuten vermag zum Herzen seines Kindes, der sollte nicht den Gedanken hegen, daß das Geld besser angewandt sei, um den Wagen zu kaufen. Vielmehr sollte er die Freude des Kindes nehmen lassen. Aus den Augen unserer Kinder strahlt uns, wenn wir recht zu bejahen wissen, ein Licht entgegen, das heuer ist als die Herzen an Weihnachtsbaum.

Was ist es nun, was ein Kinderherz in Entzücken hoch schlagen läßt? Logisch Holz jagt aus seiner Jugendzeit, daß er sich nichts lehniger gewünscht habe, als ein Taschenmesser und einen langen Winograden. Lernen wir doch aus den Wünschen unserer Kinder! In den zwei Wünschen des Bogumil Holz liegt für den, der nachdenkt, ein tiefer Sinn. Sie sagen uns, daß unsere Kinder sich am meisten an Zingen freuen, mit denen sie etwas anfangen können. Wenn wir uns die Wünsche unserer Kinder daraufhin ansehen, so werden wir ahnlichen überall wieder begegnen. Ich erlebte es selber einmal bei zwei kleinen Mädchen, die von ihren Eltern mit allen möglichen schönen Sachen beschenkt worden waren, daß sie, nach dem schönsten Geschenk befragt, übereinstimmend antworteten: „Das Schönste sind doch unsere Nähnästen“. Ich selber war es gewesen, der es gegliedert war, mit einem Geschenk die größte Freude auszulösen, und dabei hatte ich nur zwei kleine Pappnästen mit Puppenstücken, etwas Band, Knöpfe, Nadeln, Schere und Fingerhut als Nähkästen für die beiden Mädels eingerichtet.

Turnen und Sport.

Deutschland und die Amsterdamer Olympiade.



Alle 4 Jahre findet durch Vereinbarung aller Sporttreibenden Nationen die Olympiade statt, eine Veranstaltung, welche, ähnlich den berühmten Kampfsportarten im alten Griechenland, die besten Sportleute aller Weltteile zum Kampf um den Sieg zusammenruft. Zwar trennen uns von den nächsten olympischen Spielen, die im Sommer 1928 in Amsterdam vor sich gehen sollen, noch ca. 1½ Jahre, doch wirst dieses Ereignis schon heute seine Schatten voraus. Überall in der Welt, wo turnerisches und sportliches Können als Maßstab der Tüchtigkeit eines Volkes gelten, ist man eifrig bei der Vorbereitung für Amsterdam. Auch in unserem Vaterland sah man im letzten Sommer schon im Hinblick auf den großen sportlichen Wettkampf in Holland ein ernstes Streben von Führern und Sportleuten nach Ertüchtigung und Vervollkommen unserer Sportjugend.



Corts, Stuttgart,
engl. Meister 1926 über
100 Yards.

Besten auszuwählen, die Deutschlands Farben vertreten sollen. Die Besten müssen es sein, denn diese sollen doch Zeugnis legen von dem, was wir gelernt haben und was Deutschlands Jugend zu leisten imstande ist.

Schon heute aber ist es interessant, unsere Siegesaussichten in einigen Übungsarten durch Gegenüberstellung der Leistungen auf den Olympiaden in Stockholm 1912 und Paris 1924 und der deutschen Meisterschaften im Jahre 1926 abzuwägen. Besonders interessant ist auch ein Vergleich der letzteren mit den bestehenden Weltrekorden.

100 Meter-Lauf: Stockholm: Craig (Amerika) 10,8 Sek.; Paris: Abrahamis (England) 10,6 Sek.; Deutschland 1926: Kernig 10,3 Sek.; Weltrekord: Paddock (Amerika) 10,4 Sek.

200 Meter-Lauf: Stockholm: Craig (Amerika) 21,7 Sek.; Paris: Scholz (Amerika) 21,6 Sek.; Deutschland 1926: Kernig 21,5 Sek.; Weltrekord: Paddock (Amerika) 20,8 Sek.

400 Meter-Lauf: Stockholm: 1. Reidpaty (Amerika) 46,2 Sek., 2. Braun (Deutschland) 46,3 Sek.; Paris: Viden (England) 47,6 Sek.; Deutschland: Dr. Feizer 48,9 Sek.; Weltrekord: Viden (England) 47,6 Sek.

800 Meter-Lauf: Stockholm: Meredith (Amerika) 1:51,9 Min.; Paris: Lowe (England) 1:52,4 Min.; Deutschland 1926: Dr. Feizer 1:51,6 Min.; Weltrekord: Meredith (Amerika) 1:51,9 Min.

1500 Meter-Lauf: Stockholm: Mason (England) 3:56,8 Min.;

Paris: Kumi (Amerika) 3:55,0 Min.; Deutschland 1926: Dr. Feizer 3:51 Min.; Weltrekord: Dr. Feizer 3:51 Min.

110 Meter Hürden: Stockholm: Neub (Amerika) 15,1 Sek.; Paris: Kinsey (Amerika) 15 Sek.; Deutschland 1926: Zrosowach 14,9 Sek.; Weltrekord: Zrosowach (Kanada) 14,8 Sek.

4 x 100-Meter-Staffel: Stockholm: England 42,4 Sek.; Paris: Amerika 41 Sek.; Deutschland 1926: 41,6 Sek.; Weltrekord: Amerika 41 Sek.

4 x 400 Meter-Staffel: Stockholm: Amerika 3:16,6 Min.; Paris: Amerika 3:16 Min.; Deutschland 1926: 3:17,4 Min.; Weltrekord: Amerika 3:16 Min.

5000 Meter: Stockholm: Gutterjon (Amerika) 7,60 Meter; Paris: Hubbard (Amerika) 7,44,5 Meter; Deutschland 1926: Dobermann 7,36 Meter; Weltrekord: Hubbard (Amerika) 7,39 Meter.

Kugelschößen: Stockholm: Donald (Amerika) 15,34 Meter; Paris: Soufer (Amerika) 14,99,5 Meter; Deutschland 1926: Schroder (Dortmund) 14,62 Meter; Weltrekord: Roje (Amerika) 15,34 Meter.

Seit Stockholm 1912 haben unsere Wettkämpfer an keiner Olympiade mehr teilgenommen. 1920 in Antwerpen und 1924 in Paris waren wir durch die ungeliebte Politik unserer ehemaligen Feinde ausgeschlossen. Doch traten im Laufe der letzten Jahre alle abwärts von uns stehenden Länder wieder in Verkehr mit uns. Deutsche Sportleute maßen ihre Kräfte mit denen unserer früheren Gegner. Selbst England lud uns im vergangenen Jahre zu seinen Landesmeisterschaften ein. Der Siegeszug unserer Leichtathleten in London ist noch bekannt. In Basel trugen Deutschland, Frankreich und die Schweiz einen Länderkampf aus. Mit dem Start deutscher Sportleute in Paris und französischer in Berlin fiel die letzte trennende Barriere. Deutschland wurde zum ersten Male wieder zur Olympiade eingeladen! Nun gilt es, bis zum Sommer 1928 eine möglichst große Anzahl geeigneter Olympia-Kandidaten heranzubilden und aus diesem Kreis der vielen Verufenen die wenigen zu wählen, die Deutschland in Paris und französischer in Berlin die letzte trennende Barriere. Deutschland wurde zum ersten Male wieder zur Olympiade eingeladen! Nun gilt es, bis zum Sommer 1928 eine möglichst große Anzahl geeigneter Olympia-Kandidaten heranzubilden und aus diesem Kreis der vielen Verufenen die wenigen zu wählen, die Deutschland in Paris und französischer in Berlin die letzte trennende Barriere.



König, Breslau,
100 Meter in 10,3 Sek.
Weltrekordzeit.



Herr Friedrich Fischer, Hammerschmied im Hammerwerk, geboren am 16. April 1873 zu Tinter, Kreis Soest, wurde am 29. Oktober 1887 Lauffunge auf dem Hüttenwerk. Später war er mit einer kurzen Unterbrechung vom 1. bis 17. Juli 1893 und mit Unterbrechung durch die Militärzeit 1894/95 Hammerschmied. Auch heute noch hat er diesen Posten inne. Ein Sohn des Herrn Fischer ist schon 12 Jahre im Walzwerk I als Grubenfrämmaschinist beschäftigt.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!

Jubilare der Hütte.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten: Zeichner Julius Weller, Blechwalzwerk, 14. 12. 26; Hammer Josef Proszowski, Abzugstage 1. 16. 12. 26. Den Jubilaren ein herzliches Glückauf.

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:

Otto Leopold, Laboratorium, 25. 11. 26 — Elmar, Heinrich Wagener, Drahtzug, 21. 11. 26 — Heinz, Fritz Stenzel, Blechwalzwerk, 28. 11. 26 — Gregor Schulte, Walzwerk 3, 28. 11. 26 — Sognas, Paul Gerb, Abzugstage 1, 30. 11. 26 — Gergard.

Eine Tochter:

Hans Sammelstein, Abzugstage 2, 16. 11. 26 — Grete, Arthur Sonnabend, Thomaswerk, 19. 11. 26 — Gertr. Arthur Spiermann, Drahtzug, 20. 11. 26 — Anna, Fritz Meinel, Simon, 29. 11. 26 — Marianne, Franz Wehrhald, Hammerwerk, 29. 11. 26 — Weigand, Franz Wehrhald, Abzugstage 2, 12. 26 — Agnes.

Sterbefälle.

7. 12. 26, Ehefrau von Heinrich Weigand, Abzugstage 1. 28. 11. 26, Jrmgard, Kind von Emil Jung, Platz 3. 29. 11. 26, vort, Kind von vort, Stenzel, Blechwalzwerk.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Geburten.

Ein Sohn:

19. November: Friedrich Pappe, K 2. — 19. November: Stanislaus Weithal. — 22. November: Johann Barwinski, K 2. — 22. November: Josef Schalkowski, K 2. — 30. November: Eugen Kautz, K 2. — 1. Dezember: Maximo Dreiss, K 2. — 7. Dezember: Franz Wajdat, K 2.

Eine Tochter:

19. November: Ewald Hütte, K 1. — 19. November: Karl Ernst, K 2. — 18. November: Jose, Weitzewski, K 2. — 22. November: Friedrich Karp, K 2. — 23. November: Ludwig Weitzewski, K 2. — 1. Dezember: Hermann Weitzewski, K 2. — 1. Dezember: Fritz Weitzewski, K 1.

Verstorben:

6. Dezember: Fördermaschinen Wiegand Wehrmann, K 1.

Fundmeldungen.

Gefunden wurde am 26. 11. 26 1 Schlüsselbund mit 4 Schlüsseln. Abzugeben auf dem Büro Simon.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“.

Familiennachrichten.

Heiraten.

20. November: Otto Dittowski. — 22. November: Theodor Möllenbeck. — 22. November: Johann Buddenbrock. — 23. November: Heinrich Langels. — 26. November: Leo Bogacki.

Geburten.

Ein Sohn:

19. November, Richard: Richard Stamm. — 20. November, Rudolf: Rudolf Ruppel. — 21. November, Alfred: Emil Klau. — 25. November, Theodor: Theodor Hansen. — 2. Dezember, Horst: Wilhelm Burtel. — 3. Dezember, Gerhard: Friedrich Kowalowski.

Eine Tochter:

13. November, Elise: Franz Trojahn. — 14. November, Jrmgard: Johann Gerb. — 23. November, Hannelore: Peter Bland. — 23. November, Elisabeth: Josef Koch. — 2. Dezember, Maria: Heinrich Osterholt.

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



Herr Friedrich Bohmann, Hobler in der Dreherei I, geboren am 21. Dezember 1864 zu Reichswalden, Kreis Pr.-Holland, trat am 5. Juni 1893 bei der Firma ein. Er war bis zum 1. Juli 1895 als Hilfsarbeiter, von da ab als Hobler in der Dreherei I tätig.

Herr Karl Specht, Richter in der Abzugstage II, ist geboren am 10. Oktober 1869 zu Baumgarten in Ostpreußen. Er trat am 3. November 1892 in der Zureicherei II als Hilfsarbeiter ein und wurde 1894 erster Richter. Diesen Posten versieht er auch heute noch. Ein Sohn von Herrn Specht arbeitet im Hammerwerk als Hammerschmied.



Kleine Anzeigen

Wohnungstausch.

- 4 Zimmer (Hoch-Wohnung), 2x2 part., gegen 4 Zimmer Etagenwohnung, privat, zu tauschen gesucht. Stahlwerkstraße.
- 3 Zimmer, abgeseh., mit Speisekammer gegen 4 Zimmer, Nähe Hoch, zu tauschen. Wallendroßstraße.
- 2 abgeseh. Zimmer, privat, gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Remminghauserstraße.
- 2 Zimmer im Hinterhaus (12 M. Friedensmiete), renoviert, gegen 3 Zimmer (Hoch-Wohnung) zu tauschen gesucht. Kleiststraße.
- 2 Zimmer (Hoch-Wohnung) gegen 3 Zimmer zu tauschen. Schlofferstraße.
- 2 Zimmer mit Balkon, Speisekammer, elektr. Licht gegen gleiche oder 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Münstersstraße. Tiefstraße.

- 2 Zimmer, privat, gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Einseckerstraße.
- 2 Zimmer, part., gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Wambelerstraße.

Verkaufsanzeigen.

Eiserne Bettstelle mit Matratze, aus guter Hand, für 15 M. zu verkaufen.

Reddighrohr-Garnitur (auch einzeln), 1 Wäschekiste, ganz neu, zu verkaufen.

Für 11—12jähr. Jungen 1 Mantel, Mäse, 2 Paar Schuhe zu verkaufen.

2 Bettstellen mit Stuhl, Auf-Matr. sowie 1 Wäschekommode zu verkaufen.

Ein gut erhaltener Puppenwagen zu verkaufen.

Ein Holländer — Straßenrenner zu kaufen gesucht.

Prämierte Rädchen mit Stahl zu verkaufen resp. gegen Röhrenapparat zu vertauschen.

Anfragen bei der Fabrikpflegerin.

Am 6. Dezember verschied nach kurzer, schwerer Krankheit

Herr Wilhelm Wöhrmann

Fördermaschinist unserer Schachtanlage Kaiserstuhl I.

Der Verstorbene stand über 42 Jahre in unseren Diensten. Wir haben ihn während dieser Zeit als einen tüchtigen, pflichttreuen Arbeiter und Beamten, der sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten, wie auch seiner Mitarbeiter in großem Maße erworben hatte, schätzen gelernt.

Wir werden ihm ein treues Gedenken bewahren.

Dortmund, den 8. Dezember 1926.

Eisen- und Stahlwerk Hoesch
Aktiengesellschaft in Dortmund.

Praktische Weihnachtsgeschenke

Die Invalidenwerkstatt bietet einen kleinen Posten

Bürstenwaren

besonders günstigen Preisen an, und zwar:

Schrubber, Nr. 50	R.-Mk. 0,55
Schrubber, Nr. 51 (Wischschrubber)	0,45
Stubenbesen, groß, mit Kokosfaser, Nr. 52	0,70
Handfeger, klein, Nr. 53	0,40
Stubenbesen, groß, mit Roßhaar (fein lackiert) Nr. 54	1,95
Handfeger, klein, mit Roßhaar (fein lackiert) Nr. 55	1,25
Piassavabesen, Nr. 56	0,90
Kokosbesen, Nr. 57	0,45
Hanmatten	0,75
Ledermatten (unverwüstlich)	4,50

Muster zur Ansicht befinden sich in der Schuhausgabe der Invalidenwerkstatt. Bei Bestellung an Hand eines grünen Bestellzettels genügt Angabe der Stückzahl und Nummer.

Hoesch- Konsum- Anstalt

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Das schönste Weihnachtsgeschenk



für jeden Leser von
HÜTTE UND SCHACHT

ist eine

Sammelmappe

wie nebenstehend
abgebildet.

**Kräftige Ausführung!
Leinen-Rücken!**

Vorrichtung zum Einheften
der einzelnen Nummern

Preis: Mk. 1.30.

Unsere Zeitung erhält doppelten Wert, wenn sie
regelmäßig eingekauft und aufbewahrt wird.

Bestellungen sind unter Angabe von Namen, Wohnung
Betrieb und Markennummer möglichst umgehend
an den Zeitungsausgabestellen

aufzugeben, damit die Lieferung der Mappen noch
vor Weihnachten erfolgen kann



**Kauft
bei unseren
Inserenten!**

Dr. Rumeys reiner Lebertran

altbewährtes u. d. bekanntes Kräftigungs- und Stärkungsmittel für Kinder und Erwachsene.
Reiner Lebertran ist für schwächliche und skrophotische Kinder das beste, vitaminreichste, wirksamste und vollkommen natürlich-ästhetische Kräftigungsmittel.
Gebt daher Eurem Kind von Dr. Rumeys reinen Lebertran, die Wirkung ist erfolgreich und anhaltend.
Preis große Flasche 1,25 Mk., 3 Flaschen 3,50 Mk.

Versandt gegen Nachnahme oder Voreinzahlung. Bei Bestellungen über 5 Mark erfolgt portofreie Zusendung. Ausführliche Preislisten kostenlos.

Chemisch-technische Gesellschaft
VON MALOTTKI & CO.
Berlin NW 40, Reichstagsufer 1.
Postcheckkonto 24633.

Für die Festtage empfehlen wir:

**Walnüsse, Haselnüsse, Paranüsse, Äpfel, Apfelsinen,
Zitronen, Spekulatius, Pfefferkörner, Printen**

**Bestes Auszugmehl, Staubzucker, Hagelzucker, Sultaninen, Korinthen,
Kokosflocken, Mandeln, Zitronat, Backessenzen, Weihnachtskerzen**

Schokoladen, Pralinen, Bonbons, Keks

**Mayonnaise, Remulade, Sardellen, Kapern, Lachs in Dosen
Rollmops in Remulade, Bratheringe, Bismarckheringe, Geleeheringe,
Aal in Gelee (1 Ltr.-Dosen)**

Kaffee frisch gebrannt

Waren-Kontobücher für 1927

sind in unseren Verkaufsstellen, im Konsumbüro oder in den Betriebsbüros zu beantragen

Keine Beiträge, keine Geschäftsanteile



Weihnachtsmarkt 1926

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist die Musik im Haus

Grammophone der Adler-Phonograph-Gesellschaft
Schallplatten von 50 Pfg. an & Ersatzteile

Westdeutsche Musik-Zentrale ** Nur Friedhof 20
Ecke Kuckelke :-: 1 Treppe :-: Günstige Zahlungen

6.50 RM p. Nachn. m. Rückf. d. ungerechtfert. braune
Kappa Leder mütze
Katalog f. Lederbekleidung, Lederhandschuhe kosten.
Guido Schauenburg/Arnstadt 42



Das Weihnachtbuch für

den deutschen Jungen!

R. Elbershaus

Hüter der Ehre

Deutsche Jugend im Kampf um
Frieden und Freiheit des Vaterlandes

Ein Buch von freiwilligem
Soldatentum.

Reich illustriert

Zum Preise von **Mk. 4.-** zu beziehen
durch alle Buchhandlungen.

(Be-Vau-Verlag G.m.b.H., Düsseldorf.)

Für den Weihnachtstisch



Aus meiner Gezähkiste
von W. Waldemar Spellmann
statt **Mk. 4.-** nur **Mk. 2.80**

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen
(Industrie-Verlag und Druckerei
Akt. Ges. Düsseldorf)

Spielwaren

finden Sie in meiner
Sonder-Ausstellung
zu bekannt
billigen Preisen
in
größter Auswahl

Einige Beispiele:

Eisenbahnen mit	Mk.
gutem Uhrwerk . . . ab	— 95
Auto zum Aufziehen . . . ab	— 40
Auto zum Aufziehen . . . ab	— 40
Gespanne . . . ab	— 95
Schaukelpferde . . . ab	6.45
Schaukelstühle . . . ab	4.95
Fahrperde . . . ab	— 25
Puppen in viel. Ausfüh. ab	— 50
Wolltiere mit Rädern ab	— 95
Wolltiere . . . ab	— 50
Fahrglocken . . . ab	— 25
Teddy-Bären, Plüsch . ab	— 95
Baukasten . . . ab	— 60
Laubsägegarnituren . ab	— 95
Handwerkskasten . . ab	— 95
Kegelspiele . . . ab	— 60
Gesellschaftsspiele . . ab	— 45
Puppensportwagen . . ab	3.25
und vieles andere mehr.	

Besichtigen Sie meine Auslagen

Ferner praktische

Geschenkartikel.

Rosenberg

Bornstraße 116/118
u. Missundestraße Ecke.

Schuhhaus L. Gans

Osterholzstraße 81

Großes Lager sämtlicher Schuh-
waren zu vorteilhaften Preisen.

Ausgabe von Rabatt-Marken Vemlinde

Wilhelm Maess, G. m. b. H., Dortmund,
Westenhellweg 83. Grammophonhaus Westenhellweg 83.

Ultraphon und Electrola sind die

Sprechapparate

des anspruchsvollen Musikfreundes.
Unverbindliche Vorführung



Umbau und Modernisieren von
Apparaten,
Reparaturen an Kopfhörern, Laut-
sprechern u. Batterie
Moderne Werkstätte. Langjährige Erfahrung
Radio-Spezial-Geschäft
Dortmund, Hansastrasse 3. Ruf 9007

Kameraden!

**Kauft nur bei
unseren Interenten**

**Sprech-Apparate
und Pläne**

Herren- und Kinder-
Knaben-, Mädchen-, Damen-
FAHRRÄDER
sowie sämtliche Ersatzteile

Wilhelm Rehbein G.m.b.H.
Dortmund, Rheinische Straße 51 a (Hof)

Photographisches Atelier u. Vergrößerungsanstalt

Dortmund Heroldstraße 15 a,
neben dem Josefshaus, Eingang Gasse.

Das Atelier für den Vinderbemittelten u
trotzdem nur Qualitätsarbeiten liefernd.

12 Postkarten von 4.50 Mk an
6 Kabinettbilder von 10 Mk. an

Werkangehörige ein größeres Bild gratis

FR. GECK

Inh. Fritz Strunk : Dortmund
Brückstraße 35
Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Restaurant W. Schubert

Brunnen- u. Borsigstraßen-Ecke

Jeden Abend ab 6 Uhr:

**Familien-
Unterhaltungs-Konzert**

Verkehrslokal aller Arbeiter,
Beamten und Angestellten.

ff. B ere, Liköre und Speisen.

Eine Umwälzung in der Radio-Technik ist der Dreifach-
röhrenapparat von Dr. Loewe und Manfred von Ardenne

zum Preise von **39 50 Mark**

An Reichweite, Lautstärke und Klangschönheit den
teuersten Geräten überlegen — Das schönste und
billigste Weihnachtsgeschenk. — Lautsprecherempfang
ohne Hochantenne. — Täglich im Betrieb zu hören bei

Heinrich Neurath, Ingenieur-Büro für Funktechnik, Dortmund,
Kaiserstraße 27 a, Telefon 6623.



Erstklassige
**Musik-
instrumente**
aller Art.
Katalog
umsonst

Welches
Instrument wird
gewünscht?

Aug. Clem. Glier
Markneukirchen
Nr. 990